

Renaissance, sowie die Beschreibung Griechenlands von PAUSANIAS (*hellados periegesis*). Sehr aufschlussreich ist das Kapitel über den Baubetrieb. Der Leser erfährt auf knappem Raum interessante Details der Entwicklung des antiken Bauhandwerks bis zum Ende des römischen Reiches. Zunächst wurde hauptsächlich Holz verwendet, ein Material, das schnell vergänglich ist und nach und nach durch steinerne Bauelemente ersetzt wurde. Besonders schätzte man den Carrara-Marmor, der aus der Lagerstätte in Luni (heute: Carrara) stammte. Von herausragender Bedeutung war die Entwicklung des sogenannten *opus caementitium*, ein Material, das zusammen mit gebrannten Ziegeln riesige Bauprogramme zuließ. Auch auf dem Gebiet der Werkzeuge gab es erhebliche Fortschritte. S. bietet all diese Einzelheiten einerseits im Text, andererseits durch zahlreiche schwarz-weiße Abbildungen, so dass der Leser durch diese Visualisierung ein anschauliches Bild erhält. Umfangreiches Kartenmaterial gibt Informationen über die Orte, in denen berühmte Steinbrüche im römischen Reich zu finden waren. In ähnlicher Weise sind auch die folgenden Kapitel gestaltet. Sicherlich hätte der ein oder andere Leser Farbfotos erwartet, aber das zu besprechende Handbuch soll nach Aussagen des Verfassers den Leser in die Lage versetzen, „sich selbsttätig auf weiterführende Erkenntniswege zu begeben“ (8). Innerhalb der einzelnen Kapitel achtet S. darauf, dass wichtige Bauwerke der griechisch-römischen Welt in chronologischer Art und Weise vorgestellt werden. S. erläutert die Begriffe genau und bezeichnet sie mit den entsprechenden griechischen und römischen Fachtermini. Das Buch gewinnt auch dadurch, dass S. immer wieder Vergleiche einzelner Bauwerke vornimmt, so dass der Leser Entwicklungen und Unterschiede wichtiger Konstruktionen (z. B. die Grundrisse der Tempel, die auf S. 65: Apollon-Tempel/Bassai-Phigalia, Apollon-Tempel/Korinth, Zeus-Tempel/Olympia usw.) oder auch die verschiedenen Theaterformen (S. 127ff. Thorikos, Epidauros, Aspendos usw.) gut erkennen kann. S. beschränkt sich aber nicht nur darauf, Fakten zu liefern, sondern nimmt auch Bewertungen vor. Im Kapitel über die römische villa (158ff.) verzichtet er nicht auf

kritische Bemerkungen („Die *villae* wurden so zum Refugium versteckten Luxus“ (S. 158)) und weist auch auf die „*otium*-Welt“ (S. 158) hin, wie sie in den Briefen eines CICERO oder PLINIUS beschrieben wird.

Das Handbuch liest man in der Regel nicht von Anfang bis Ende, sondern konsultiert es bei speziellen Fragen. Dazu dient einerseits das Inhaltsverzeichnis (5/6), andererseits das Register (224ff.). Im Kapitel „Literaturhinweise“ verweist S. auf zahlreiche wichtige Werke. Gewinnbringend ist sicherlich die Kombination der Lektüre dieses Buches mit einem farbig gestalteten Bildband, auch dazu liefert S. einige interessante Literaturhinweise.

Patrick Schollmeyer hat ein wichtiges Buch veröffentlicht, denn Ruinen und erhaltene Bauwerke der griechisch-römischen Welt zeugen von der damaligen Bedeutung Griechenlands und Roms; außerdem haben die im Buch dargestellten Monumente Vorbildcharakter für Bauwerke, die in den letzten Jahrhunderten errichtet wurden.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Rene Pfeilschifter, Die Spätantike. Der eine Gott und die vielen Herrscher. Reihe: Geschichte der Antike. Verlag C. H. Beck: München 2014. EUR 16,95 (ISBN 9783406660146).

Die Beurteilung der Vergangenheit kann wichtig für die Zukunft sein; darauf greift der Würzburger Althistoriker RENE PFEILSCHIFTER (P.) zurück, wenn er in seinem Buch einen weiträumigen Überblick über die Antike bietet. In der Tat ist dem Verfasser in seiner Ansicht beizupflichten, dass das „bedeutendste und bis heute den Westen prägende Vermächtnis die Weitergabe des Christentums“ (271) war. Mit Sicherheit hätte sich nach seiner Meinung die Geschichte in Europa völlig anders entwickelt.

Lange Zeit wurde die Erforschung der Spätantike vernachlässigt, obwohl viele nicht ausgewertete Quellen auf ihre Interpretation warten. Unlängst noch sprach ein bekannter Politiker zu Unrecht von spätrömischer Dekadenz. Indes regen die zahlreichen Ereignisse und Phänomene und „das jähe Aufeinandertreffen von Alt und Neu“ die Forscher verschiedener Richtungen (Althistoriker, Theologen, Klassische Philologen,

Literaturhistoriker usw.) dazu an, die Spätantike als eine „Epoche beschleunigten Wandels“ zu analysieren (272).

P. gelingt es in souveräner Weise, auf relativ knappem Raum eine eindrucksvolle Übersicht von der Zeit DIOKLETIANUS (284-305) bis ins 7. Jahrhundert vorzulegen. Im Zentrum stehen – entsprechend dem Titel – christliche Aspekte, die in die politisch-historischen Strömungen eingebunden werden.

In sechs Kapiteln versucht P. das komplizierte Geflecht von innen- und außenpolitischen Entwicklungen und vom Erstarken des Christentums darzustellen. P. ist gut gerüstet, um auf 300 Seiten die Spätantike in einem sehr gut lesbaren Sprachduktus zu beleuchten. In seiner Habilitationsschrift (*Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole*, Berlin 2013) hat er zahlreiche Quellen der spätantiken Epoche untersucht und insbesondere das Wirken JUSTINIANUS eingehend geprüft.

Bereits der Titel deutet an, wie P. die Thematik zu behandeln gedenkt. Die Klassischen Philologen interessierten sich früher vor allem für die Zeit bis TACITUS, während die Althistoriker eher die ausgehende römische Republik und die frühe Kaiserzeit in den Blick nahmen. Im Abschnitt über Forschung und Literatur (280ff.) stellt P. eine Reihe von Standardwerken zur Spätantike vor, in denen diese Epoche meist als Verfallszeit dargestellt wird. P. erinnert zu Recht an das monumentale Werk von A.H.M. JONES (*The Later Roman Empire 284-602. A Social, Economic, and Administrative Survey*, 2 Bde. Norman 1964), das P. als besonders lehrreich einstuft, vor allem deshalb, weil der Verfasser die Quellen eingehend prüft und kaum auf Sekundärliteratur zurückgreift. P. nennt weitere wichtige Werke, z. B. das Lexikon der antiken christlichen Literatur von S. DÖPP/W. GEERLINGS (Freiburg 2002³). Allerdings fehlt nach Ansicht P.s eine „erzählende Darstellung der Spätantike“ (280), und diese Lücke möchte er mit dem zu besprechenden Buch füllen.

Im ersten Kapitel untersucht P. Aspekte der Kontinuität und des Untergangs des römischen Reichs (9-17). Er bietet wichtige Entwicklungslinien und streut immer wieder Angaben des

Historikers Pfeilschifter ein, so dass der Leser nicht nur Informationen zur Epoche erhält, sondern auch in die Denkweise dieses Historikers eingeführt wird. So weist P. mit voller Berechtigung darauf hin, dass die Historiker nicht nur die Perspektive der zu untersuchenden Quellen einnehmen dürfen, da dies den Blick auf die zu analysierende Epoche beschränkt (13). Vielmehr sollten sie „Maßstäbe anlegen, die den damals Lebenden nicht in den Sinn gekommen wären“ (13). P. spricht über Epochengrenzen, die natürlich problematisch sind; endete das römische Reich im Jahr 476 n. Chr. (Absetzung des letzten Kaisers in Italien) oder mit dem Tod JUSTINIANUS (565 n. Chr.) oder erst 1453? P. bezieht klar Stellung zu dieser Frage und sieht die Epochengrenze Spätantike/Mittelalter im östlichen Mittelmeerraum im 7. Jahrhundert, „und zwar durch die Expansion der eben islamisch gewordenen Araber“ (14). Er prüft auch umsichtig das Lexem „Spät“ in der Wortverbindung Spätantike und liefert interessante und gut nachvollziehbare Überlegungen. Von Dekadenz und Verfall kann man nach Meinung P.s nicht sprechen, da in dieser Epoche „in Literatur, Kunst, Architektur einige der bedeutendsten Leistungen des gesamten Altertums vollbracht“ (15) wurden. P. sieht das Ende der Spätantike darin, dass die Römer im 6. Jahrhundert gegen die Perser ihre ganze Kraft verbrauchen mussten und daher dem Ansturm der Araber im 7. Jahrhundert nicht mehr gewachsen waren, aber „der Staat kollabierte nicht von selbst, er wurde von außen überrannt“ (16). Am Ende des Kapitels nennt P. drei prägende Strukturfaktoren der Spätantike: 1. Untergang im 7. Jahrhundert / 2. Etablierung des Christentums/Triumph des einen Gottes / 3. Die vielen Herrscher (17). Aufgrund dieser Überlegungen kann P. in den folgenden Kapiteln chronologisch vorgehen und die Entwicklungen darstellen. Hier ist nicht der Platz, auf die vielen Details einzugehen, der Rezensent empfiehlt mit Nachdruck für den an der Spätantike Interessierten die Lektüre dieses spannenden Buches. Im zweiten Kapitel (18-46) legt P. die Grundzüge der Politik Diokletians dar, der mit Hilfe seines tetrarchischen Herrschaftssystems die anstehenden Probleme zu lösen versuchte. Der Verfasser

unternimmt immer wieder Rück- und Vorausblicke, so dass der Leser wichtige Details besser einordnen kann. Ging DIOKLETIAN noch massiv gegen die Christen vor, insbesondere durch das Edikt vom 24.2.303 n. Chr. (39), änderte sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Christentum unter KONSTANTIN radikal. Im dritten Kapitel steht das 4. Jahrhundert (306-395 n. Chr.) mit dem Beginn des christlichen Zeitalters und dem Wirken Konstantin des Großen im Focus (47-120). Diesem Kaiser wurden eine Reihe von Ausstellungen und Publikationen gewidmet (A. DEMANDT/J. ENGEMANN (Hrsgg.), Konstantin der Große. Geschichte – Archäologie – Rezeption. Trier 2007). Unter Kaiser Konstantin setzte sich das Christentum als römische Religion durch, es strahlte über die Grenzen des römischen Reiches aus (bis nach Arabien, Äthiopien, Irland usw.) und berührte alle Lebensbereiche der Bevölkerung des gesamten Imperiums (129).

Mit Kaiser JULIAN (360-363 n. Chr.) trat zwar eine kurzzeitige Wende ein, da er sich vom Christentum abwandte. Aber aufgrund der kurzen Regierungszeit vermochte er den Gang der Geschichte nur marginal zu verändern (98ff.). Bei der Einschätzung seines Wirkens kommt P. allerdings zu anderen Urteilen als die meisten Forscher der Antike („es scheint mir alles andere als ausgemacht, dass Julian bei einer längeren Regierung nicht doch Erfolg gehabt hätte“ (99)). Mit THEODOSIUS I. gelangte ein Kaiser auf den Thron, der dem Christentum endgültig zum Sieg verhalf (117). P. erzählt die Ereignisse des 4. Jahrhunderts hauptsächlich als Kaisergeschichte: „Das christliche Zeitalter hätte nicht begonnen, wenn der Staat die neue Religion nicht privilegiert, gefördert, propagiert hätte“ (117). Im vierten Kapitel (395-518 n. Chr.) steht die Beschreibung der Völkerwanderung im Vordergrund (121-193). Neben der historischen und außenpolitischen Entwicklung wendet sich P. vor allem Fragen des Christentums zu, die auch für die Kaiser von entscheidender Bedeutung waren: Vor allem stellte sich die Frage, ob Christus einer oder zweier Naturen war. P. liefert zahlreiche Informationen zu den Auswirkungen der verschiedenen Konzile, vor allem dem von Nikäa (325 n. Chr.) und von Chalkedon (531 n. Chr.).

Das 5. Kapitel beschreibt Fakten des 6. und 7. Jahrhunderts (518-641 n. Chr.) und stellt Kaiser und Reich in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Dass P. sich besonders gut im Themenbereich über Leben und Wirken JUSTINIANS auskennt, wurde eingangs bereits erwähnt. Inzwischen war nicht mehr Rom die bedeutendste Stadt, sondern Konstantinopel. Vor allem die Bevölkerung dieser Stadt hatte maßgeblichen Einfluss auf Erfolg (oder Misserfolg) eines Kaisers. Justinian verstand es offensichtlich, den richtigen Weg einzuschlagen. Gleichwohl ist die Beurteilung dieses Kaisers zwiespältig. Einerseits hatte er viele Erfolge, andererseits war durch die Pest und durch andere Katastrophen die Entwicklung für den Kaiser ungünstig verlaufen. So gelangt P. zu der Erkenntnis, dass Justinian „für die einen zum unermüdlichen Wohltäter des Erdkreises“ wurde, „für die anderen zum Fürsten der Dämonen“ (242).

Abschließend informiert P. über die Nachfolger Justinians bis zum Aufkommen des Islam. Im 6. Kapitel thematisiert er die Spätantike als Epoche (271-273). Die Zeittafel (276-279) ist als eine kurze Übersicht nützlich, die Hinweise zu Forschung und Literatur sind bereits angesprochen worden (280-301). Am Ende findet der Leser das alphabetische Auswahlregister (301-304). [Ich möchte noch auf das Büchlein von B. JUSSEN (Die Franken. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München 2014) hinweisen, das gerade erschienen ist.]

Insgesamt schafft es P. auf dreihundert Seiten nicht nur einen umfassenden Einblick in die Ereignisse der Spätantike zu vermitteln, sondern integriert – auch für den Laien verständlich – den aktuellen Forschungsstand. Er liefert zahlreiche Möglichkeiten, sich weiter intensiv mit dieser Epoche zu befassen. Dem Buch sind viele Leser zu wünschen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

M. Tauffer (ed.), Sguardi interdisciplinari sulla religiosità dei Geto-Daci, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2013 (= Rombach Wissenschaften. Reihe Paradeigmata 23).

Im Juni 2013 richtete die Trienter Sektion des Italienischen Altphilologenverbandes (AICC) unter der Leitung ihres rührigen Präsidenten